

Baden, die lebensfrohe Stadt der warmen Quellen

Autor(en): **Münzel, F.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **76 (1958)**

Heft 38: **G.e.P. Generalversammlung, 27. bis 29. September 1958, Lenzburg und Baden**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gruss und Willkomm den Teilnehmern der 53. G. E. P.-Generalversammlung in Baden

Mit grosser Freude erwartet die Stadt der Technik den Besuch der weltumspannenden G. E. P. Baden ist stolz auf die ihm damit erwiesene Ehre und das ihm durch die Wahl bezugte Vertrauen, das sich wohl nicht zuletzt auf die gute Entwicklung der hiesigen Ortsgruppe gründet. Dass diese beim letzten Badener Treffen der G. E. P. im Jahre 1916 entstand, zeigt die schon damals engen Beziehungen. So ist es denn gewiss unnötig, die in schöne Landschaft eingebettete alte Bäderstadt als Konferenzort, als Sitz der grössten schweizerischen Industrie und eines blühenden Gewerbes sowie als Trägerin einer reichen und grossen Vergangenheit einlässlich vorzustellen.

Hingegen drängt sich der Hinweis auf, dass Baden diesmal den Gästen eine seltene Gelegenheit bieten kann, die ja auch durch die technische Exkursion 4 des Tagungsprogrammes besonders ins Blickfeld rückt. Seit dem letzten Herbst sind die Arbeiten zur Behebung der schweren Verkehrsnot der Stadt ordentlich in Gang gekommen. Sie zeigen nicht nur dem Bauingenieur und Städtebauer, sondern auch andern technisch Gebildeten viel Interessantes, es sei nur an den Tunnelbau und die Verlegung der meistfrequentierten Bahnlinie unseres Landes erinnert.

Wir haben es hier in der Tat mit einem Werk zu tun, das über den Rahmen einer lokalen Sanierung in mehrfacher Hinsicht hinausgeht und ausserordentliche Ansprüche stellte und weiter stellt. Welches Forum hätte daher ein besseres Anrecht auf den ersten stadtväterlichen Dank an die Technik als gerade die G. E. P., und wo wäre dieser besser placiert als in der Schweizerischen Bauzeitung, die frühzeitig und mit überzeugenden Argumenten auf richtige Entscheide hingewirkt hat.

Schon im Jahre 1892 finden wir heftige öffentliche Beschwerden wegen der misslichen Verkehrsverhältnisse, die an unsern Barrieren herrschten. Wer hätte gedacht, dass noch 65 Jahre vergehen müssten, bis die Arbeiten zur Abhilfe beginnen würden! Dabei war die nunmehr in Ausführung begriffene Idee des Badener Elektroingenieurs Fritz Schmidlin schon Ende der zwanziger Jahre aufgetaucht. Ihr Grundgedanke war, das bestehende Bahntrasse vom Bahnhof bis zur untern Wettingerbrücke durch ein neues in einem Tunnel zu ersetzen und das freiwerdende Gelände für die Durchgangsstrasse zu verwenden.

Nachdem der Kanton die Aufnahme des Falles Baden in das Programm des Bundes rechtzeitig erwirkt hatte, setzte eine breite und sehr demokratisch geführte Diskussion ein, die in den Jahren der Vorbereitung zu einer schier unüberschaubaren Fülle von Beiträgen anschwellte. Im Brennpunkt stand lange die Frage, ob die Bahn unantastbar sein oder weichen sollte. Nachdem dies auf Grund klarer Willensäusserungen

Badens im Sinne der Gemeindeautonomie zu Gunsten der Bahnverlegung entschieden war, wurde in der öffentlichen Diskussion mit etwas übertriebener finanzieller Grosszügigkeit gleich noch die Verlegung des Bahnhofes in den Berg hinein verlangt. Hätte sich damit dies oder jenes Problem scheinbar leicht noch in die Sanierung einbeziehen lassen, so durfte doch niemand darüber hinwegsehen, dass alsbald in andern Bereichen neue, grössere, schlechthin unüberwindbare Schwierigkeiten auftauchen würden. Im Sinne einer Zwischenbilanz darf heute ruhig gesagt werden, dass die gewählte, jetzt in Ausführung begriffene Lösung mit einem kurzen schlanken Eisenbahntunnel und einer klaren, zweckmässigen Linienführung der Hauptstrassen technisch und wirtschaftlich die beste ist. Die seit den Beschlüssen der politischen Instanzen eingetretene Teuerung hätte sich bei jedem andern Projekt gleich oder noch stärker auswirken müssen.

Wir danken daher Prof. Kurt Leibbrand, der als zuverlässiger Ratgeber im durchgeführten Mehrfrontenkampf stets ungeachtet aller Anfechtungen wirksam für das eingetretene ist, was er als Wissenschaftler für richtig hielt. Die von der Stadt benötigten bautechnischen Untersuchungen wurden fristgerecht von den Firmen Hch. Hatt-Haller und später Locher & Cie. besorgt. Die aufgeschlossene Haltung von Generaldirektor Otto Wichser hat eine rasche Stellungnahme der SBB ermöglicht, und der gute Fortgang der unter Oberleitung von Kantonsingenieur Erwin Hunziker stehenden Bauarbeiten wird auch von der Badener Bevölkerung anerkannt, der durch die mannigfache Einwirkung der Sanierung noch eine zusätzliche Prüfung auferlegt ist.

Wir danken vor der G. E. P.-Gemeinde auch allen andern, die sich als Ingenieure oder Techniker mit Tatkraft und Tüchtigkeit für das notwendige Werk eingesetzt haben und weiter einsetzen werden, damit die grösste Verkehrsstockung oder «die längste Stadt» der Schweiz bald der Vergangenheit angehören.

Und wir grüssen in der G. E. P. die grössere Familie dieser Fachleute, der sich ohnehin die Gegend weit über Baden hinaus in ihrem wirtschaftlichen Schicksal eng verbunden weiss.

Herzlich willkommen in *Baden!*
August 1958

Max Müller,
Fürsprecher und Stadtammann

*

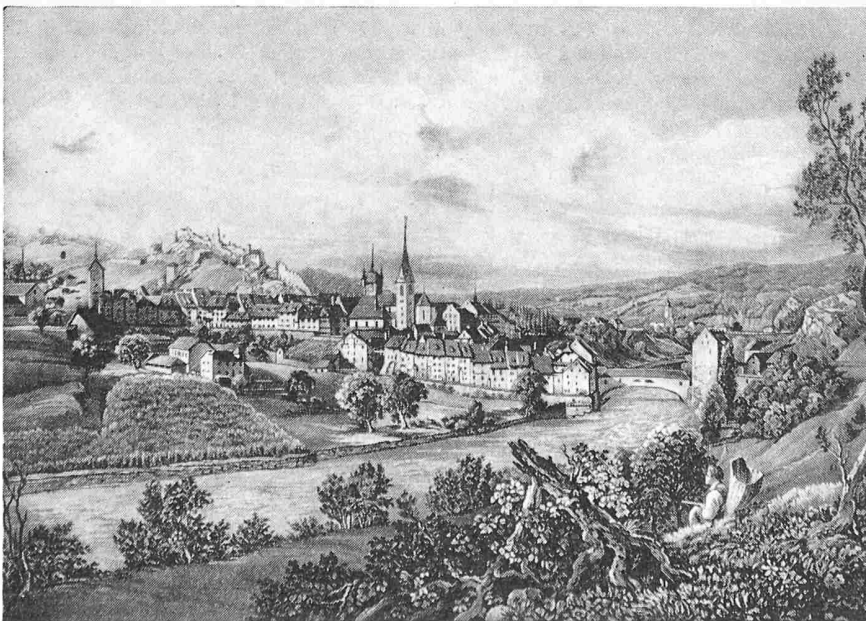
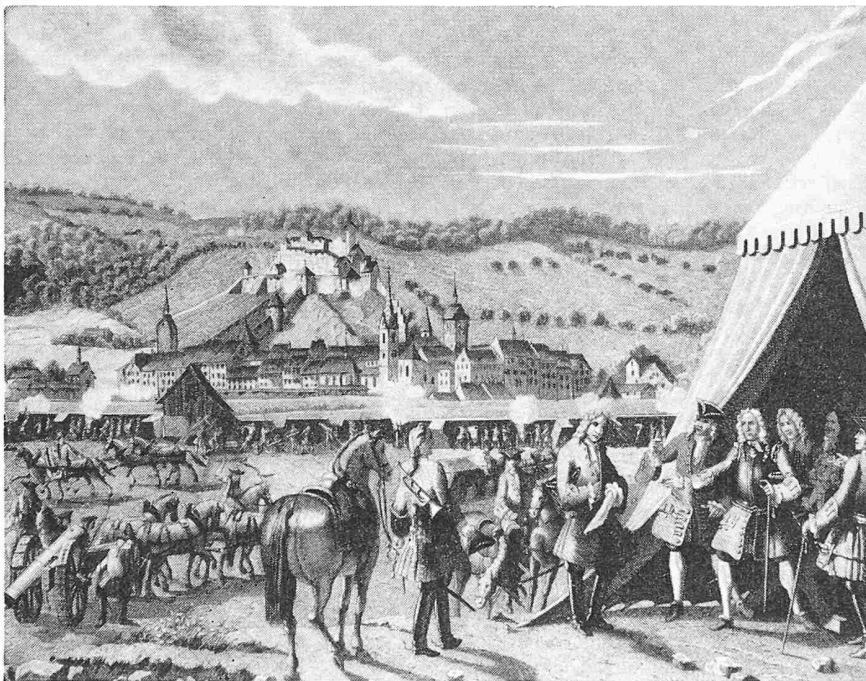
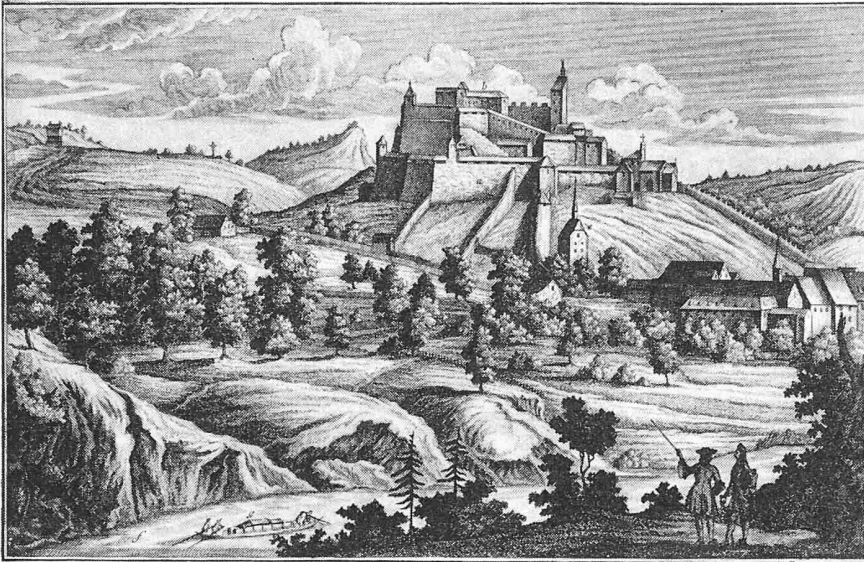
Ueber die hier erwähnte Verkehrssanierung Baden berichtet Kantonsingenieur E. Hunziker einlässlich auf Seite 570 dieses Heftes, während ein G. E. P.-Kollege aus der quantitativ so spärlich in der G. E. P. vertretenen Abteilung V uns in die Vergangenheit seiner Wahlheimat einführt.

Baden, die lebensfrohe Stadt der warmen Quellen

DK 91

Zweiundvierzig Jahre sind ins Land gezogen, seit die Gesellschaft ehemaliger Studierender der ETH ihre Tagung in Baden abgehalten hat. Da mag es mir gestattet sein, für flüchtige Augenblicke innezuhalten und die G. E. P. in unseren Mauern willkommen zu heissen. Wohl ist in den vierzig Jahren viel geschehen, und mancher, der heute die Badener Landschaft betrachtet und über garten- und hausbesiedelte Hänge zu den Höhen emporblickt, wird erkennen, dass das Land- und Stadtbild sich gewaltig verändert hat. Mächtig hat sich die Bäderstadt ausgedehnt und sie gehört heute wie ehedem zu den Perlen unseres schönen Schweizerlandes. Diese Umgestaltung geschah aber nur äusserlich. In ihrem inneren Wesen hat sie sich nicht gewandelt und brauchte sich nicht zu wandeln, denn der Badener Geist, der aus alten Häusern und hei-

meligen Winkeln strahlt, hat durch keine Zeit etwas von dem verloren, was wesentlich an unserer schönen Stadt ist. Es ist der Geist, der sich nicht im Tiefgründigen verliert, sondern sich nach der Freude und der Sonnenseite des Daseins sehnt, der mutig und entschlossen wohl den Blick auf das richtet, was einst war, aber in tatenfroher Zuversicht das erwartet, was die Zukunft bringen soll. Aus diesem lebensfrohen Optimismus, ewig jung wie die seit Jahrtausenden sprudelnde Quelle unseres heilsamen Wassers, entstanden das in seinen Innenräumen neu gestaltete Kurhaus, die grossen öffentlichen Bauten, wie das Postgebäude und das Bezirksschulhaus, die neue Terrassenbadanlage, die weit und breit ihresgleichen nicht findet, sowie das neue Stadttheater in herrlicher Lage im Kurpark. Optimismus ist das Signum unserer Stadt, er



erhält sie jung und zeitlos, und er soll lebendig bleiben jetzt und in alle Zukunft!

Gepriesen sei die Schönheit kleiner Städte! Stärker als die grossen, reiner und echter strahlen sie die alte Zeit wieder, in der sie gross und bedeutend waren. Ob vom Schloss Stein, durch dessen Ruine das Profil unserer Stadt auf besondere und edle Art geprägt wird und die heute umblüht und umschattet ist von alten Bäumen und Sträuchern, ob vom bewaldeten Lägerngrat oder von der neuen Hochbrücke der Blick auf Baden fällt, überall ist er schön und immer ist Baden das liebenswerte Bild einer in Anmut an den Berg hingelagerten Stadt, die aus über zweitausendjähriger Vergangenheit in die Gegenwart wuchs. Trotz in edler Ruhe steht noch der alte Turm, und der Atem der Limmat weht um die Giebel der alten Häuser. Dieser Strom ist der Freund der Kinder und bleibt der Freund der Alten, die auf den schattigen Bänken der Promenade sitzen und dem Spiel der Wellen und dem sinkenden Licht der Sonne folgen, befriedet in der Empfindung, dass alles einmal einmünden wird in den Strom der Erfüllung.

Steht man auf den Hügeln der Stadt, so schaut man in die blaue Ferne bis an den Horizont schneebedeckter Berge, die weil aus geheimnisvollen, nie ergründeten Tiefen seit urdenklichen Zeiten die heilsame Quelle sprudelt.

War es ein Wunder, dass hier schon in grauer Vorzeit die Kelten ihre Siedlungen hatten und die von Jagd und Viehzucht lebenden Helvetier sich in der Nähe der warmen Quelle ansiedelten und eine Ortschaft bildeten, die als «Vicus thermarum» oder «Thermopolis» der Römer berühmt war. Tacitus nennt in seiner Hist. lib. I 67 Baden einen «in langem Frieden nach Art einer Municipalstadt erbauten, angenehmen, wegen seiner heilsamen Wasser häufig besuchten Ort». Zu weitläufig wäre es, über Baden zur Zeit der römischen Herrschaft zu schreiben. Berufenere Federn haben dies bereits getan, und es ist das Verdienst unseres Historikers, des Seminardirektors *Ivo Pfyffer*, in seinem lehrreichen Buch «*Aquae helveticae*» alles gewissenhaft aufgeschrieben zu haben, was zur Zeit der römischen Herrschaft sich hier ereignet hat. Das Dasein der Römer ist durch viele stumme Zeugen im Landvogteischloss belegt. Ein Besuch dieses Museums ist sehr zu empfehlen. Seine Räume beherbergen zur Zeit eine hochinteressante Sonderausstellung des kunstgeschichtlich wertvollen Badener Kirchenschatzes, die von dem verdienstvollen Badener Historiker *Dr. O. Mittler* veranstaltet und von *Dr. P. Felder* in einer Broschüre erläutert worden ist. Wer für die wechselvolle Geschichte unserer Stadt Interesse hat, greife zu dem klassischen Werke des Zürchers *David Hess* «Die Badenfahrt», das in farbenfroher poetischer Sprache das lebendige Bild einer jahrtausendelangen Entwicklung Badens in

Oben: Schloss Stein vor der Zerstörung, 1710; Stich von J. R. Schellenberg.

Mitte: Die Belagerung von Baden, 1712; Stich von J. Oeri.

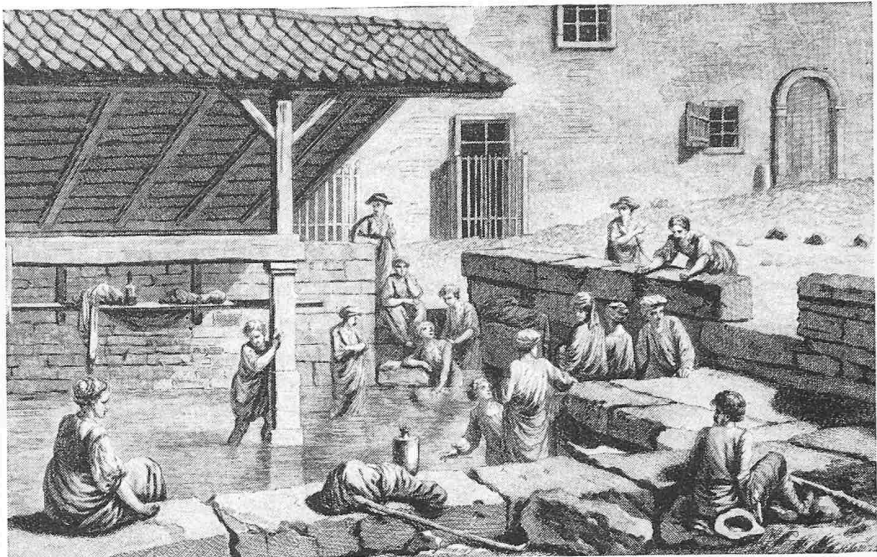
Unten: Baden, vom Wettingerfeld gesehen, um 1840; Aquatinta von J. Meyer-Attenhofer.

seinen vielgestaltigen Lebensäusserungen schildert.

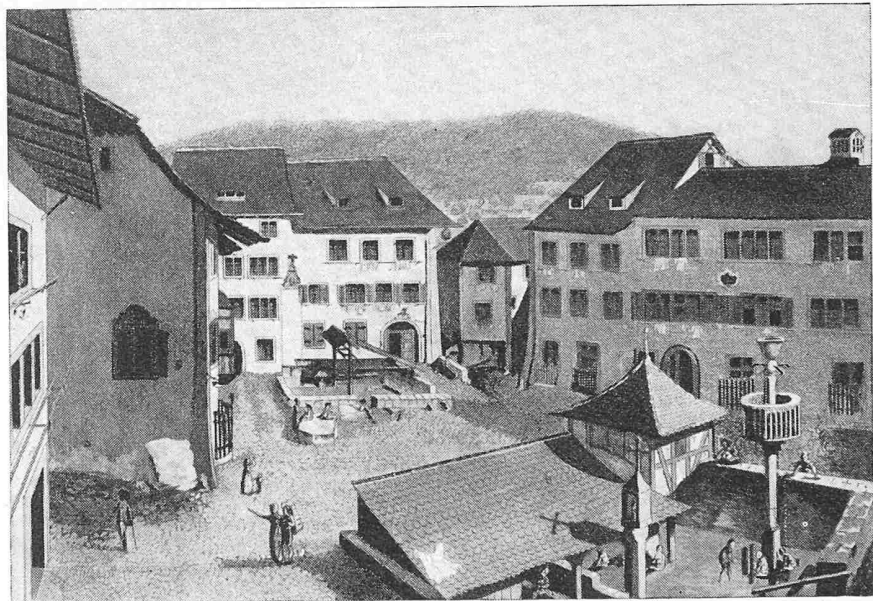
David Hess, begabt mit einer auf das Beschauliche und Künstlerische angelegten Natur, verbrachte jedes Jahr seine Kur in Baden und widerrief im Jahre 1818 sein früheres Vorurteil «gegen die in Baden übliche Lebensweise» durch sein mit 20 prächtigen Kupferstichen versehenes Buch, das heute bereits zu den bibliophilen Seltenheiten des Bücherfreundes gehört. Anschaulich schildert er seinen Aufenthalt. Voll Interesse folgen wir ihm, wie er am Limmatufer in Zürich vor dem kleinen Plätzli an der Rosengasse den Weidling zur Badenfahrt besteigt und nach glücklich vollendeter Fahrt im Hinterhof in Baden landet, wo er in der hinteren Laube sein Zimmer bezieht. Das war sein Dichtersitz, wo er in Briefen und Versen bei der letzten Glut der scheidenden Sonne über das Leben und die Badegäste seine Betrachtungen anstellte, die sogar öfters in einem Epigramm ihren Ausdruck fanden.

Wir wandern in Gedanken mit ihm durch Baden, vernehmen die Geschichte der einzelnen Bäder, deren Zimmer nicht mit kalten Nummern ohne Inhalt gezeichnet sind, sondern die Heimeligkeit ihres Innern verraten mit Namen wie «Hölderlein», «Schneckenlaube», «Fälklein», «Herzogenstube», «Pflüglein» usw. Welch wundervoll poetischer Geist spricht aus diesen Namen! Sie vergegenwärtigen eine Zeit, in die wir aus dem Drang und der Not der Gegenwart mitunter gerne zurückkehren möchten, um wieder das Gleichgewicht in unserem Innern herzustellen. Schröpfungen, wie sie damals in den Bädern üblich waren, werden heute nicht mehr vorgenommen, und die moderne Schröpfung der Rechnungsbegeleichung hat heute schon in Hinsicht auf die Konkurrenz ein Mindestmass erreicht, so dass jeder mit Gsüchti und Rheuma Behaftete eine zwei- bis dreiwöchige Kurzeit hier zubringen kann. Was er an Geld verausgabte, setzt er um in das wiedergewonnene Gut der Gesundheit, das weder durch Reichtum noch sonst ein Kleinod der Erde zu ersetzen ist. Wer Baden besucht, kehrt wieder. Das ist die eigenartige, suggestive Macht, die die alte Bäderstadt mit ihrer warmen Quelle und ihren landschaftlichen Reizen auf jeden Fremden auszuüben vermag. Das Frühbad mit kurzer Ruhe und nachfolgendem Spaziergang bringt wieder Belebung in die Gelenke und einen Appetit, dem die meisterhafte Kunst unserer Badener Hotelköche in jeder Hinsicht gewachsen ist. Man vergisst die Sorgen des Alltags und man erfährt, dass Baden ein Jungbrunnen für alle ist.

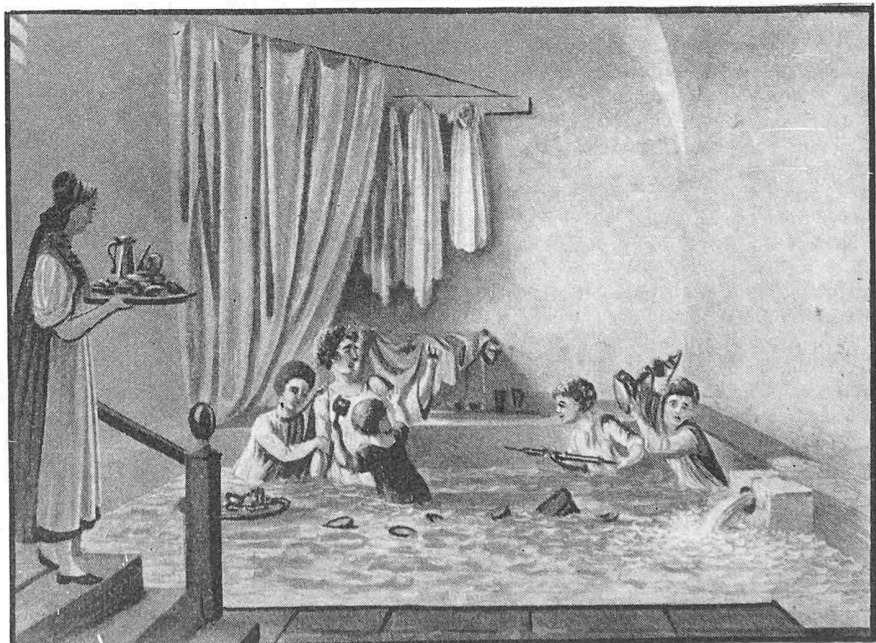
Schattige Wiesengründe, ozonreiche Tannenwälder und lohnende Aussichtspunkte laden zu herrlichen Spaziergängen ein, wo man in alten Gasthöfen rasten kann und schöne Geschichten aus Badens grauer Vorzeit erzählen hört. Der Badener ist stolz auf seine Geschichte, ziehen doch die meisten Ereignisse der Eidgenossenschaft kaleidoskopartig an dieser Stadt vorüber. Von Stein zu Baden zog 1308 Herzog Albrecht, der Sohn Rudolfs von Habsburg, aus und wurde durch seinen gekränkten, ehrgeizigen Mündel Johann von Schwaben bei Windisch ermordet. Noch heute steht sein steinerner Sarg im Kloster Wettingen, während seine Reli-



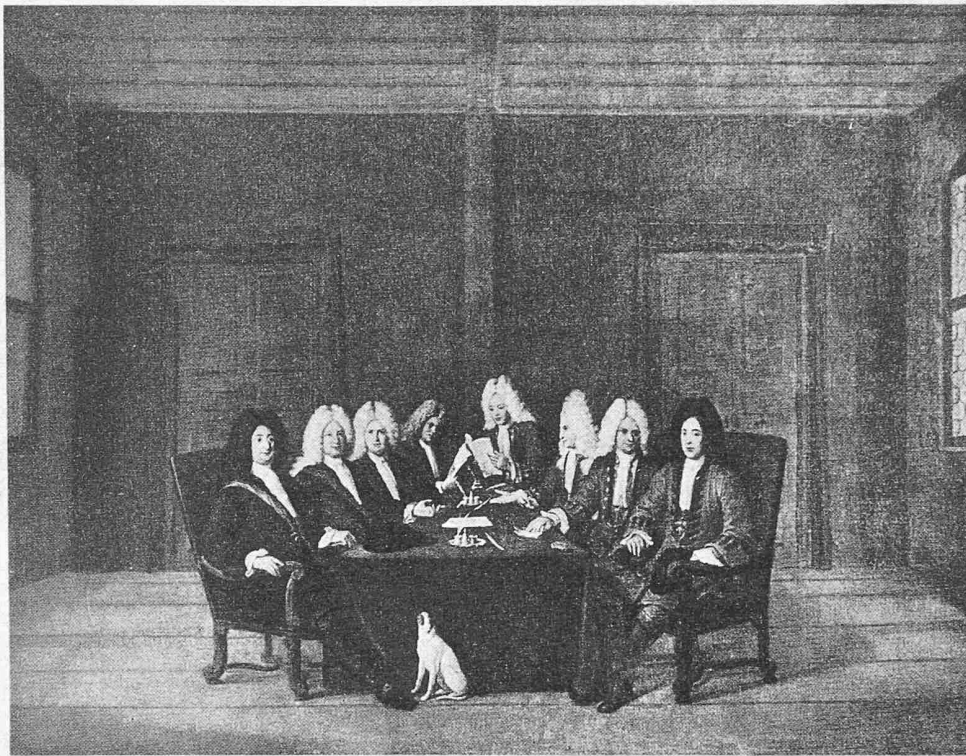
Das Freibad; Stich aus Zurlauben, 1786.



Der Platz in den Grossen Bädern; Stich von H. Keller, 1810.



Familienbad; Aquatinta von F. Hegi, 1808.



DER EUROPÄISCHE  FRIEDENSKONGRESS
zu Baden 1714

Gemälde von
J. R. Huber, 1714.
Ort der
Darstellung:
Tagsatzungssaal
im Stadthaus.
Ganz links
Graf du Luc,
ganz rechts
Prinz Eugen.

quien in der Gruft zu Speyer ruhen. Hier in Baden sammelte Herzog Leopold I. sein Heer zur Bezwingung der Eidgenossen, das bei Morgarten geschlagen wurde. Raubzüge der Zürcher nach Baden und der Badener nach Zürich wechselten ab, wobei bald die Bäder in Baden, bald die Häuser bei der Sihl in Zürich in Brand gesteckt wurden. Hass wechselte mit Hass. 1386 sammelte hier Herzog Leopold III. sein Heer zum Auszug nach Sempach. Als 1415 die Eidgenossen den Aargau eroberten, fiel die stolze Burg «Stein» trotz der tapferen Verteidigung unter Burkhard von Mannsberg und wurde zerstört. Die Zeit der Landvögte kam und 1424 glänzte Baden bereits als Tagsatzungsort und blieb bis 1712 der «Eydgnossen offen Hus». 1474 bis 1477 finden wir die Badener unter Zürcher Oberbefehl in den Burgunderkriegen und 1499 im Schwabenkrieg, wo sie die Grenzhut am Rhein hatten. Eidgenössische Heere sammelten sich in Baden. So wurde dieser Ort der Sammelplatz und zentrale Punkt ewiger Beweglichkeit. Kein Wunder, dass die Badenfahrten ihren Anfang nahmen, und viel fahrendes Volk und Menschen aller Länder hier zusammenströmten. Die Zeiten höchster Lustbarkeiten begannen, und wie zu allen ernsten Zeiten fing man an, den Becher des Frohsinns in vollen Zügen zu leeren, so dass die strenge Sittenmoral der Zürcher mehr als einmal durch Verbot der Badenfahrten dem lockeren Leben Einhalt zu bieten versuchte. Dabei aber erlosch nicht der kriegerische Mut der Badener. 1511 finden wir sie schon wieder unter dem Banner von Glarus und 1511 zogen 150 Krieger aus Baden und der Grafschaft auf den Hilferuf des Papstes Julius II. im strengen Winter über die Alpen und mischten sich im Heere der Eidgenossen in die Händel mit Italien. In einer Vitrine des Landvogteischlosses sieht man noch heute die vom Papste der Stadt Baden in Anerkennung ihrer Tapferkeit geschenkte Fahne mit dem sonnenumstrahlten Bild der heiligen Jungfrau.

Es kam die Zeit der Reformation. Bernhardin Samson lässt seine Ablasszettel flattern, und 1526 vereinigt die Disputation zu Baden in der katholischen Pfarrkirche die Vertreter beider Religionsparteien. An Zwinglis Stelle erscheinen Oecolampad und Berchtold Haller auf der Seite der Reformatoren, Dr. Eck und der Generalvikar Faber auf katholischer Seite. Ausser den Vertretern der eidgenössischen Ort und Städte

waren aus allen Gegenden der Schweiz und Süddeutschlands Geistliche zu diesem Anlass nach Baden gekommen. Es war eine Zeit der Spannung und Erwartung. 17 Tage dauerte der Redekampf: Die Stadt blieb beim alten Glauben. Auf diese Weise wuchs die Feindschaft Zürichs gegen Baden, und da man für die Zukunft Schlimmes befürchtete, bauten die Badener trotz dem Verbot der Zürcher ihren «Stein» in neunjähriger aufopferungsvoller Arbeit wieder auf und erweiterten ihre Stadt durch Vorwerke. Die alten Bilder Badens geben uns einen lebendigen Eindruck dieses umfangreichen Boll- und Schutzwerkes.

Nicht lange durfte sich Baden dieser Befestigung erfreuen. 1712 brach der zweite Villmergerkrieg aus. Zürcher und Berner zogen gegen die Stadt, und am 1. Juni 1712 musste sie sich nach einer kurzen Belagerung unter harten Kontributionen ergeben. Die stolze Stadt der Tagsatzung war gedemütigt, und die Tagsatzungen wurden von nun an nach Frauenfeld verlegt. Baden stand jetzt unter der Herrschaft von Zürich, Bern und Glarus. Aber die Badener fanden trotz aller Demütigung bald ihren Frohsinn wieder, der seine glänzende Probe bestand, als im Jahre 1714 der Europäische Friedenskongress hier stattfand. Durch «offene Tore» strömte das Volk, und mit Freude empfing man die hohen Würdenträger der Krone Ludwigs XIV. von Frankreich: Graf du Luc und Marschall Villars sowie Prinz Eugen von Savoyen, den Vertreter Kaiser Karls VI. Alte Patrizierhäuser, die die hohen Gäste empfingen, zieren noch heute unsere Stadt. Die glänzenden Feste wollten kein Ende nehmen, die Badener waren in ihrem Element.

Die nachfolgenden Jahre brachten, wie immer nach den Höhepunkten prunkvoller Entfaltung, eine gewisse Ernüchterung und Umgestaltung des BADELEBENS. Die Ungebundenheit der Sitten wurde allmählich verdrängt durch die gezwungene Etikette, und die französische Galanterie trat an ihren Platz. Die lauten Tafelfreuden und rauschenden Vergnügungen wichen allmählich der Eingezogenheit und nüchternen Unterhaltung, und das «Täfel», wie es die Zürcher nannten, am runden Tisch im Hinterhof kam zu seinem Recht. Die Leute von Stand hielten zusammen und kleideten sich nach französischer Mode, die in erlesener Kleiderpracht und

kostbarem Schmuck ihren Ausdruck fand, bis die französische Revolution wieder alles Zeremoniell über den Haufen warf. Ewige Ebbe und Flut der Weltgeschichte! Die Standesunterschiede wichen und die Begriffe über Freiheit und Rechtsgleichheit bildeten wieder jenen freien und unbefangenen Ton aus, dessen sich unsere Stadt noch heute zu erfreuen hat.

Jeder, der zur Kur nach Baden kommt, fühlt diesen Geist noch heute und merkt, dass Oede und Langweile sich nicht in unserer Stadt eingenistet haben, sondern dass frohe Daseinslust aus allem spricht und unseren Lebensnerv beschwingt. So wie einst Meister Gottfried Keller mit seinen Freunden Böcklin und Koller sich gerne hier aufhielt, in das umsonnte Land seiner Traumschöpfungen schaute und den goldenen Humor seines Herzens leuchten liess, so sehnen sich auch heute noch viele nach der ewig jungen Bäderstadt, um Gesundung

ihrer Gebrechen und Erholung vom Drang und der Mühsal des Alltags zu finden. Und wer Freund eines guten Weines ist, den wird beim Goldwandler, der aus guter Kinderstube kommt und edler Tropfen aus Badener Heimatboden ist, die holde Verzauberung unserer lebensfrohen Stadt ganz umspinnen. Ein mildes Verzeihen über alle menschlichen Unzulänglichkeiten wird ihn überkommen, und er wird beim Abschied nur den einen Wunsch haben, zu ihr und damit zu einer glücklichen Lebensphilosophie zurückzukehren.

Deshalb, Ihr lieben Kollegen, wenn Ihr müde seid des ewigen Gleichmasses im Berufsleben und des elenden Schauspielers unserer Weltgeschichte, lasst die Zeit nicht peinlich verstreichen und verkürzt sie auf eine angenehme Art mit einer Badenfahrt.

F. X. Münzel

Adresse: F. X. Münzel, dipl. Pharm., Badstrasse 5, Baden.

Das Zentrallaboratorium der AG. Brown, Boveri & Cie., Baden

DK 727.5:338.45:621

Von Dr. J. P. Bohnenblust, Baden

Viele Leute, darunter auch Techniker und Wissenschaftler, stellen die Frage, warum eine Firma der Maschinenindustrie wie Brown, Boveri Laboratorien benötigt, in welchen Chemiker und Physiker arbeiten. Diese Frage beantwortet sich von selber, wenn man unvoreingenommen auf die Entwicklung von Technik und Wissenschaft während der letzten Jahrzehnte zurückblickt. Die von Ingenieuren, Physikern, Chemikern und Metallurgen erzielten Fortschritte sind eng miteinander verbunden. Jeder Fortschritt ruft weitere hervor. Die Leistung des einen ist ein Geschenk an den anderen, wird aber, um sich voll entfalten zu können, meistens weitere, noch neuere Arbeiten des anderen verlangen. Aus dieser Tatsache erwächst die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Tätigkeitsgebieten. Diese wächst von Jahr zu Jahr; schliesslich ist sie eine Folge des stets grösser werdenden Umfanges von Können und Wissen der Menschheit. Der einzelne kann, so begabt er auch sein mag, nicht mehr alles mit der nötigen Gründlichkeit beherrschen.

Die fähigsten Lenker der Maschinenindustrie haben diese Notwendigkeit schon früh erkannt, und dank ihrer Weitsicht, die aber nicht immer von allen anerkannt wurde, entstanden in der Maschinenindustrie Laboratorien, in welchen die Probleme aus den Randgebieten behandelt wurden. Zuerst wirkten diese Laboratorien vorwiegend als Kontrollstellen; bald aber wurden sie für die Entwicklung herangezogen. So hat z. B. die Technologie der Werkstoffe und der Fabrikationsverfahren grosse Bedeutung angenommen, während die Epoche der revolutionären Konstruktionserfindungen auf verschiedenen Gebieten der Maschinenindustrie einem gewissen Abschluss entgegengeht.

Die Tätigkeit in den Laboratorien der Maschinenindustrie erstreckt sich über ein sehr weites Gebiet. Sie umfasst praktisch alle Zweige der Chemie und Physik. Solche Laboratorien unterscheiden sich dadurch wesentlich von den Universitätslaboratorien und beispielsweise von Laboratorien der chemischen Industrie, in denen eine enger umschriebene Tätigkeit entfaltet wird. Die Laboratorien selbst müssen also die-

sen Belangen gewachsen und somit der Verschiedenartigkeit der zu behandelnden Probleme entsprechend entworfen sein. Sie sollen sogar möglichst auch noch unbekannteren Aufgaben der Zukunft dienen können.

Diese Hauptforderung ist beim Bau des neuen Zentrallaboratoriums von Brown, Boveri in weitestem Masse berücksichtigt worden. Zu diesem Zwecke wurde der ganze Bau in zwei scharf getrennte Ausführungsarten aufgeteilt; nämlich in eine Basisausführung und in eine Wahlausführung. Die Basisausführung, die weitgehend permanent ist, setzt sich zusammen aus dem Skelett des Baues, den Basisgrundrissen mit den festen Bauelementen wie Treppenhäuser, Liftanlagen und einem Minimum von Einteilungen sowie den Basisinstallationen. Die Wahlausführung, die jederzeit geändert werden kann, umfasst die Wahlgrundrisse, d. h. die Unterteilung der Basisgrundrisse, wodurch die benötigten Räume entstehen, und die Wahlinstallationen als Bindeglieder zwischen den Basisinstallationen und den Verbrauchs- bzw. Benützungstellen in den Arbeitsräumen.

Es darf hier vielleicht bemerkt werden, dass manche Probleme, die bei der Projektierung und während der Verwirklichung des Zentrallaboratoriums auftraten, ihre Lösung durch die Mischung der geistigen Konzeption von Chemikern, Physikern und Ingenieuren fanden. Die Planung hat man sehr weit getrieben. Insbesondere wurden alle Installationen bis in die kleinsten Einzelheiten festgelegt und ihre Führung streng vorbestimmt. Diese Vorarbeiten haben sich als sehr wertvoll erwiesen und waren um so notwendiger, als aus verschiedenen Gründen keine Installationszwischenstöcke gebaut werden konnten, wir aber trotzdem auf höchste Mannigfaltigkeit in den Möglichkeiten der Ausnützung der Installationen angewiesen waren.

Die Basisausführung

Das Skelett des Baues:

Das Zentrallaboratorium besteht aus einem achtstöckigen Gebäude mit zwei Untergeschossen, Erdgeschoss und fünf

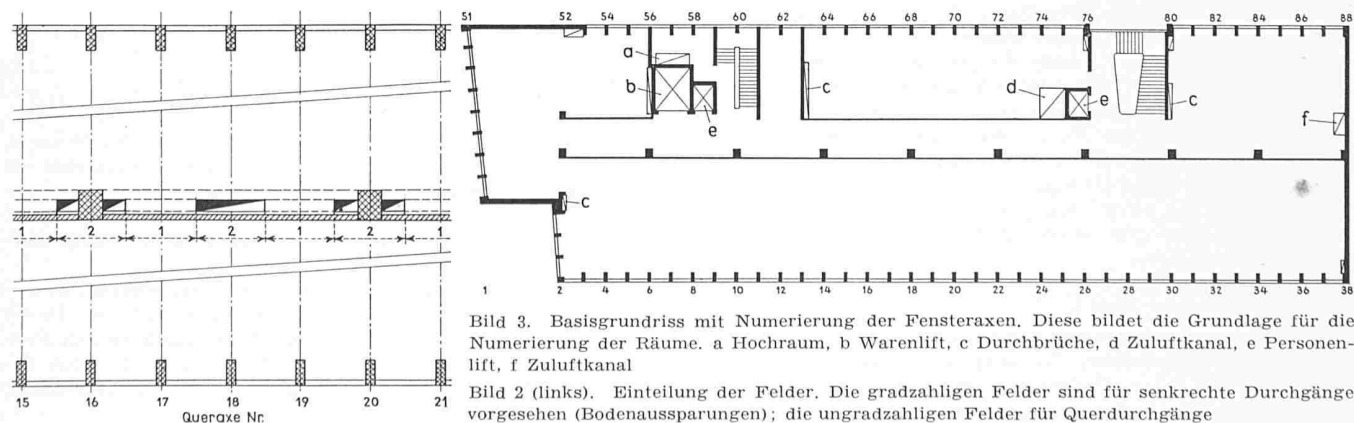


Bild 3. Basisgrundriss mit Numerierung der Fensterachsen. Diese bildet die Grundlage für die Numerierung der Räume. a Hochraum, b Warenlift, c Durchbrüche, d Zuluftkanal, e Personellift, f Zuluftkanal

Bild 2 (links). Einteilung der Felder. Die gradzahligen Felder sind für senkrechte Durchgänge vorgesehen (Bodenaussparungen); die ungradzahligen Felder für Querdurchgänge